Kulturkampf-Sonette : (dem lustigen Bruder Stanislaus gewidmet)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **10 (1884)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-426647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Internationaler Friedenskongreß.

(Von unserm Spezial-Trülliker.)

Geehrte Redaktion!

Sie können dem Gott der Journale (suchen Sie sich selber einen aus!) nicht genug danken, daß Sie mich zum Reporter haben. — Hah! dachte ich, als ich bei meinen Kollegen blos gesträubte Ohren und gespitzte Federn (kann bei event. Drucklegung auch umgedreht werden!) sah. Hah! wiederholte ich, als sämmtliche Berichte bewiesen, daß die Augen dieser einseitigen Sippschaft brach lagen. Bringe also nun die Originalschilderung des Sitzungssaales: Ueber den Plätzen der französischen Mitglieder war die Wand mit den lebhaftesten Farben bemalt; eine Hand oberhalb trug die Worte: „Man versuche nicht, schwarz-weiß unter diesen Kombinationen zu finden!" Eine andere Hand unten wies mit der Inschrift: „Waffen der friedlicheren Zukunft" auf ein hübsches Embleme, bestehend aus einem Vitriolfläschchen, einer Reitpeitsche und einem Spucknapf.

Von dieser eleganten Allegorie stach die grobsinnliche Malerei der deutschen Seite derb ab. Doch bekundete sie den Sinn für's Drastische, was bei den metaphischen Deutschen immerhin zu begrüßen ist. „Abrüstungsfreunde" las man über zwei al fresco gehaltenen Gruppen. Die eine war gebildet von Rekruten, auch hie und da Unteroffizieren, welche sich in Kasernenlokalitäten erschossen, zum Fenster hinaus sprangen und derlei Allotria trieben. Mehr humoristisch gehalten war das Pendant. Zahllose Schaaren von Jünglingen, meist mit orientalischem Typus, rannten vor Militärärzten weg, schifften sich ein, bissen sich Finger oder Nasen ab ꝛc. Es wehte ein erfrischender Hauch der Energie für den Völkerfrieden aus dem Gemälde.

Belgien hatte die dunkelste Seite inne, so daß der Saal dort verschwamm, dagegen bemerke ich noch, daß hinter Englands Stuhl äußerst sinnreich alle möglichen Waffen durch einen gordon'schen Knoten geeinigt waren, was ich nicht recht verstand.

Wo der italienische Vertreter war, könnte ich nicht hinblicken, denn er schoß so beständig hin und her, daß mir's vor den Augen flimmerte. Indeß suchte ich das Versäumte nachzuholen und ersuchte ihn, als er einmal über die Grenze des Saales surrte, — was eine Passion von ihm zu sein schien, — mir einen raschen Einblick in das Manuskript seiner demnächstigen Rede geben zu wollen. Er streckte stumm alle fünf Finger in die Luft.

»Cinque,« lächelte ich, »bene! Aber vorläufig möchte ich nur um die erste bitten."

Mit einer Geberde tiefster Geringschätzung drehte er sich ab. „Exzellenz," bavierte ich ihm nach, „ich weiß, daß ich nur ein Schweizer bin, aber in Anbetracht —"

Mochte ich ihn nun auf ein Grecchi-Auge getreten haben, oder was immer, genug, er pustete hervor: „Fünf Tage Quarantäne bedeutet Völkerfrieden! Weiter braucht's nichts; etwa in hartnäckigen Fällen Verlängerung auf sieben. Zählt der ergrimmte Gatte nicht vorher bis neun, wenn er statt wüthender Grobheit seiner theuren Lebensverbitterin durch ruhige Würde imponiren will? Sollte die in- und die ausvadirende Armee nicht durch harmlosere Friktion Verständigung zu erzielen wünschen, wenn sie eine à la italiano eingerichtete Fünftägige durchgemacht hat?"

Meine Verblüfftheit war so grenzenlos, — die Grenzenlosigkeit schien ihm speziell zu gefallen, — daß er mich mitleidig durch eine offerirte Geschmuggelte aufrichtete. — Sie werden in Rücksicht auf diese stupend wichtige Mittheilung entschuldigen, daß ich von Rüchonnets Rede Nichts gehört habe. Blicke in die Notizen meiner Nachbarn lassen mich vermuthen, er habe so votirt: Durch einen häufigen Wechsel der militärischen Kopfbedeckungen seien die Blicke nach oben zu lenken. Die Folge sei ein beständiges Ueberzielhinausschießen; da kriege dann auch der enragirteste Moltke den Krieg statt. (Möglich, daß da Bezüge auf die Heilsarmee drin liegen. Suchen Sie sie selber heraus!)

Sie wissen, daß ich nicht englisch verstehe. Aber den Amerikaner konnte ich ganz gut verstehen. Die Leute wissen sich merkwürdig klar auszudrücken. Er deutete auf die neuliche Abschiebung insolventer Juden aus New-York. Bei dem Wort Abschiebung drückte ihm der Berliner die Schiebehand. Er meinte, auf richtige Schiebung käme Alles an. Er erinnerte an die amerikanischen Würdenträger und Eisenbahnkönige, wobei er Göthe zitirte: „Du glaubst zu schieben und Du wirst geschoben." Er deutete dieß jedoch nur durch ein kräftiges Klimpern von Dollars in der Hosentasche an.

Es ging hiebei wie ein ahnender Schauer durch die Versammlung. Jedermann begriff, daß die Lösung der Frage zu suchen sei, welche dem Verband vorschwebt.

Morgen werden Damen sprechen, auch findet die Vorweisung neuer Krupkanonen und Dynamitpräparate statt. Ein Mitglied wird letztere empfehlen mit dem Wahlspruch: „Wenn schon, denn schon! Es geht wenigstens schneller." Sie begreifen, daß ich als Nichtfachmann wegbleibe von Damen und Kanonen.

Jedenfalls ersehen Sie aus meinem Referate, daß Utopien nicht im Verein, sondern bei Denen zu suchen sind, welche fortfahren wollen, das Metall zu unreinlichen Zwecken zu vermoltken.

Ihr ergebenster

Phantasie-Trülliker.

Kulturkampf-Sonette.

(Dem lustigen Bruder Stanislaus gewidmet.)

I.

Zum Rückzug wird vom wildentbrannten Kampf geblasen;
Des Streites Rufer sind es, welche dazu mahnen —
Und sogleich zieh'n die Heere and're Bahnen
Und bei den Lämmern sieht man fromm die Böcke grasen:
Bismarck und Windthorst, die im zorn'gen Kampf sich maßen,
Sie schlürfen nun ihr Bier aus gleichem Hahnen
Und lassen nur den Trägern ihrer Schlachtenfahnen
Den kahlen Schaft und — die bekannten langen Nasen!
Ein unverständig', ärgerlich' Gezänke,
Das Jahre lang getobt in jeder Bierspelunke,
Beendigt jetzt ein Smollis in gemeiner Schenke.
Und fern in Schlesien grollt dem Versöhnungstrunke
Ein zäher Gegner der Kulturkampfränke —
Der „ausgediente Mohr" und Hetzkaplan Majunke!

II.

Auch hier, im lieben Schweizerlande, rufen
Die schwer getäuschten Führer laut zum Frieden,
Denn keinem Kämpfer ward der Sieg beschieden;
In wüste Trümmer stürzt, was zorn'gen Muth's sie schufen.
Kein Schlachtruf tönt mehr von des Altars Stufen
Und aus dem Rathhaus hetzkampfmüde bieten
Des Staates Hüter ihre Hand zum Frieden;
Der düst're Schlachtgaul flieht mit schnellen Hufen.
Obwalden's Priester mit der scharfen Feder,
Er zieht nicht mehr zu keckem Sturm von Leder,
Ein Friedensbote will er sein, wie Bruder Klaus.
Ein Friedensbote will nun sein ein Jeder,
Und auf des wüsten Schlachtfelds Schreck und Graus
Steht siegreich nur — des „Nebelspalters" Stanislaus!

Auf die vielen Anfragen aus „Künstlerkreisen" erklären wir hiemit, daß es uns beim besten Willen nicht möglich ist, freie Fahrt und Verpflegung während der Dauer derselben zu geben. Dagegen gestatten wir nach wie vor unbeschränkte Ausübung der Tit. Produktionen. Auf Verlangen liefern wir Teller zum Einsammeln gegen Hinterlegung einer Kaution. Bei Anwesenheit von zwei Konkurrenten auf einem Schiff haben dieselben abwechselnd Vor- und Hinterdeck, nie aber gleichzeitig — des Platzes wegen —, das nämliche abzugrasen. Uns angehenden Virtuosen, sowie ganzen Gesellschaften, die in Harfe, Flöte, Posaunen, Drehorgel ꝛc. machen, angelegentlichst empfehlend

Die Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees.

Der Schuhmacherverein Fr., in aufrichtiger Bekümmerniß über die zweideutige Benennung seines Metiers mit „Schuster" und auch mit „Schuhmacher" nicht ganz einverstanden wegen der Erinnerung an Hans Sachs (. . . macher und Poet dazu), wovon der Verein nicht's wissen will, sucht passende und geschmackvolle Titulationen für seinen werthen Fachgenossen. Es sind ihm bis dato folgende Vorschläge eingegangen: Piedestaler, Fußverlederer, Gängeler, Hühneraugenfreund, Sohlist, Absätzler, Fortschrittsmann, Pedolog, Gangophile, Dreckfesfuradeur, Schreitwerker.

Wollen die Vorschläge vermehrt werden?

Die quäst. Namsungskommission.